

der formal kanonischen Errichtung der Säkularinstitute (1–42). Freilich beschränkte sich der sorgfältig kommentierte Briefwechsel im Laufe der Jahre dann immer mehr auf Glückwunschschreiben und Höflichkeiten, so dass kaum historisch Interessantes darin zu finden ist. Immerhin spiegelt sich etwa auch darin Montinis Skepsis anlässlich einer Audienz am 12. Februar 1961 in Mailand, als der Kardinal sich sehr skeptisch darüber äußerte, ob die Kirche den Herausforderungen des modernen Lebens in den Metropolen und v. a. in Mailand auch gewachsen sei, aber auch dessen Ablehnung einer gegenüber der Hierarchie allzu eigenständigen Hinwendung der Laien zur politischen Linken. (S. 202f., 228–230, 267). In den einfühlsamen, 1996 von Vian verfassten Erinnerungen an Montini (S. 261–270) erscheint dieser als arbeitsam und bestrebt die Zeit zu nutzen, nüchtern, sparsam und asketisch, alles Eigenschaften – *sit venia verbo* –, mit denen Max Weber noch die protestantische Arbeitsethik charakterisiert hatte.

Natürlich kann man bei manchem Grußwort und manchem Höflichkeitsschreiben, auch manchen Wiederholungen, die Frage nach der Notwendigkeit einer Edition stellen. Immerhin: Papst Paul VI. hatte auf dem Konzil und v. a. auch in der Zeit danach für die Kirche entscheidende Weichenstellungen zu verantworten. Analytisch ist es zu dürftig, allein von einem Mittelkurs im Bezug auf die Hoffnungen der Progressiven und die Befürchtungen der Konservativen zu sprechen. Zur eigentlichen Charakteristik seiner Entscheidungen ist die genaue Kenntnis seiner geistigen Prägung und seiner intellektuellen und spirituellen Schwerpunktsetzungen unerlässlich. Einen kleinen Beitrag hierzu kann auch die hier vorliegende Dokumentation seiner geistigen Verbindung mit Nello Vian leisten.

Münster

Klaus Unterburger

Heim, Manfred: *Kirchengeschichte in Daten*. Beck'sche Reihe, München: C.H.Beck 2006, 192 S. ISBN 3-406-54145-3.

Ein Telefonbuch ist nützlich, wenn man eine bestimmte Rufnummer sucht, das Kursbuch zieht man zu Rate, wenn man eine Auskunft über Bahnverbindungen benötigt. Wohl kaum jemand wird durch die Lektüre des entsprechenden Nachschlagewerks zum telefonieren oder Bahnfahren animiert. Merkwürdigerweise scheint der Münchner Kirchenhistoriker Manfred Heim seiner Datensammlung über die Geschichte der Kirche jedoch solche Kräfte zuzutrauen. Jedenfalls spricht er in seinem Vorwort den Wunsch aus, sein Band möge „Freude an der Beschäftigung mit der zwei-

tausend Jahre alten Institution Kirche [...] wecken.“ Diese Hoffnung wird sich kaum erfüllen, dennoch steht der Nutzen eines solchen chronologischen Abrisses durch die Präsentation von Schlüsseldaten nicht in Frage. Wer sich kurz und knapp über die pseudo-isidorischen Dekretalen oder den Augsburger Religionsfrieden informieren möchte, ist mit Heims Nachschlagewerk gut bedient. Es listet insgesamt zuverlässig wichtige Ereignisse, Personen und Institutionen aus der Geschichte der Kirchen auf und hält sich, wie es sich für ein Nachschlagewerk gehört, mit Wertungen weitgehend zurück. Störend und überflüssig wirkt allerdings der gelegentliche Gebrauch klischeehaft wertender Epitheta: so wird die Römerin Marozia als „skrupellos“, König Heinrich IV. hingegen als „unbeugsam“ bezeichnet; der Verrat am Staufer Konradin wird als „schmählich“ verdammt, während Papst Johannes Paul II. Eintreten für eine friedliche Lösung des Irakkriegs als „unerschrocken“ gewürdigt wird. Irritierend wirkt, dass ungesicherte Daten aus der Vor- und Frühgeschichte der Kirche nicht als solche benannt, sondern als unbestreitbare Fakten ausgegeben werden. So ist es fraglich, ob Jesus tatsächlich in Betlehem geboren wurde oder ob Pontius Pilatus einen „Entscheid der obersten Gerichtsbehörde“ bestätigt hat. Sicher falsch ist die Auskunft, dass Jakobus der Jüngere seit 44 die Jerusalemer Urgemeinde geleitet habe: Dies tat Jakobus, der Herrenbruder. Ins Reich der Legende gehört die Auskunft, dass im 9. Jh. im spanischen Santiago de Compostela das Grab Jakobus' des Älteren „entdeckt“ wurde. Der Hinweis, dass nach allen Papstkatalogen „Linus der erste Nachfolger des Petrus als Bischof von Rom“ wurde, ist zwar als solcher korrekt, doch wäre es notwendig gewesen hinzuzufügen, dass diese Kataloge aus späterer Zeit stammen und eine apostolische Sukzession konstruieren, die historisch gar nicht nachweisbar ist. Krasse Fehleinschätzungen unterlaufen dem Vf. im weiteren Verlauf seiner Chronologie nicht. Allein die Bemerkung, Hitlers Machergreifung sei „für zwei Jahre [...] für das Verhältnis von Kirche und Staat, für Christentum und Theologie ohne erkennbare Folgen“ geblieben, hinterlässt den Kenner der Geschichte fassungslos. – Was die Auswahl der Daten angeht, findet man bei einem solchen Werk natürlich immer Ansatzpunkte zur Kritik. Hier soll nur darauf hingewiesen werden, dass deutliche Schwerpunkte auf die europäische bzw. deutsche Kirchengeschichte gelegt werden und die römisch-katholische Kirche wesentlich stärker berücksichtigt wird als die protestantischen Kirchen. So wird beispielsweise die Gründung aller möglichen Ordensgemeinschaften und Kongregationen

aufgeführt (Kamillianer, Caraccioliner, Mauriner, Sulpizianer, Passionisten etc.), während Johann Arndt und Philipp Jakob Spener als „Gründerväter“ des Pietismus keine Erwähnung finden. In diesem Zusammenhang darf es auch als fragwürdig bezeichnet werden, wenn Heim mit Blick auf die jüngsten Ereignisse der Gigantomanie der Zahlen erliegt und die Beisetzung von Papst Johannes Paul II. (2005) „im Hinblick auf die Anteilnahme als eines der größten Ereignisse der Weltgeschichte“ einordnet und vom Abschlussgottesdienst des Weltjugendtages im gleichen Jahr als der „wohl größten Veranstaltung der Deutschen [!] Kirchengeschichte“ spricht. Schwere wiegt jedoch – dies sei als letzter Kritikpunkt aufgeführt –, dass die antijudaistische Tradition der Kirchen zwar nicht ausgeklammert, aber doch nicht adäquat gewürdigt wird. Wenn beispielsweise Bischof Ambrogio von Mailand dafür gewürdigt wird, dass er Kaiser Theodosius nach einem Massaker zur

Kirchenbuße gezwungen hat, aber verschwiegen wird, dass der gleiche Bischof im Falle einer von Christen verübten Brandstiftung an der Synagoge in Kallinikon vom Kaiser verlangte, dass die Schuldigen nicht bestraft und keine Gelder für den Wiederaufbau zur Verfügung gestellt werden, dann ist das ebenso tendenziös wie das Übergehen der jüdenfeindlichen Bestimmungen des 4. Laterankonzils, der Ausweisung der spanischen Juden nach Beendigung der Reconquista und der antijüdischen Schriften Luthers. Auch im Rahmen der Darstellung der NS-Zeit werden nur entlastende, nicht aber belastende Fakten angeführt – eine Unausgewogenheit, die man wohl kaum auf Platzmangel zurückführen kann. So stellt sich die vorliegende „Kirchengeschichte in Daten“ als durchaus nützliches Hilfsmittel dar, das allerdings vor einer eventuellen 2. Auflage punktuell überarbeitet werden sollte.

Öhringen

Thomas Breuer

Alte Kirche

Kratz, Reinhard Gregor, Spieckermann, Hermann (Hrg.): *Götterbilder – Gottesbilder – Weltbilder. Polytheismus und Monotheismus in der Welt der Antike. Band 1: Ägypten, Mesopotamien, Kleinasien, Syrien, Palästina. Band 2: Griechenland und Rom, Judentum, Christentum und Islam, Forschungen zum Alten Testament 2. Reihe 17 und 18, Tübingen, Mohr-Siebeck 2006, XIX, 378; VII, 335, 3–16–148673–0; 3–16–148807–5.*

Die zwei Bände enthalten überarbeitete Vorträge, die im Rahmen des Graduiertenkollegs „Götterbilder – Gottesbilder – Weltbilder. Polytheismus und Monotheismus in der Welt der Antike“ an der Georg-August-Universität Göttingen in den Jahren 2004 und 2005 gehalten wurden. Den Beiträgen ist in Band 1 von den Herausgebern eine ausführliche Einleitung (S. IX–XIX) vorangestellt worden, die den thematischen Rahmen der Sammelbände absteckt. Die Herausgeber möchten mit ihren grundsätzlichen Überlegungen richtungweisende Diskussionen für eine künftige religionsgeschichtliche Forschung anregen. Sie setzen bei dem engen Zusammenhang von Gottes-, Menschen-, und Weltbildern in der Kulturgeschichte der Menschheit an. Dieses sich wechselseitig bedingende Verhältnis

äußert sich in der Religionsgeschichte in einer Vielfalt von Einzelphänomenen, kommt „brennpunktartig“ (S. XI) immer wieder zum Ausdruck, so z. B. besonders im spannungsvollen Verhältnis von Polytheismus und Monotheismus. Umgekehrt öffnet die Beschäftigung mit dem Brennpunkt die Perspektive auf den Gesamtzusammenhang. Die Begriffstrios „Götterbilder – Gottesbilder – Weltbilder“ lässt sich im Spannungsfeld von Polytheismus und Monotheismus in dreifacher Hinsicht entfalten: 1. Das Verhältnis von Götterbildern und Gottesbildern, 2. das Verhältnis von Götterbildern und Weltbildern, 3. die Frage nach dem äußerst komplexen Verhältnis von Polytheismus und Monotheismus, das eine differenziertere Wahrnehmung in der heutigen religionsgeschichtlichen Forschung erfordert.

Die einzelnen Beiträge befassen sich nicht mit der grundsätzlichen Frage nach dem Verhältnis von Polytheismus und Monotheismus in den einzelnen Religionen, sondern beleuchten konkrete Aspekte innerhalb der Religionen, die den Gesamtzusammenhang zwischen Götterbildern – Gottesbildern – Weltbildern deutlich werden lassen, so z. B. die Beziehung zwischen König und Götterwelt, die Beziehung zwischen Weltbild und Staatsbild bzw. zwischen Götterwelt und gesellschaftlichen Strukturen, die Hierarchie der